Tages-Anzeiger

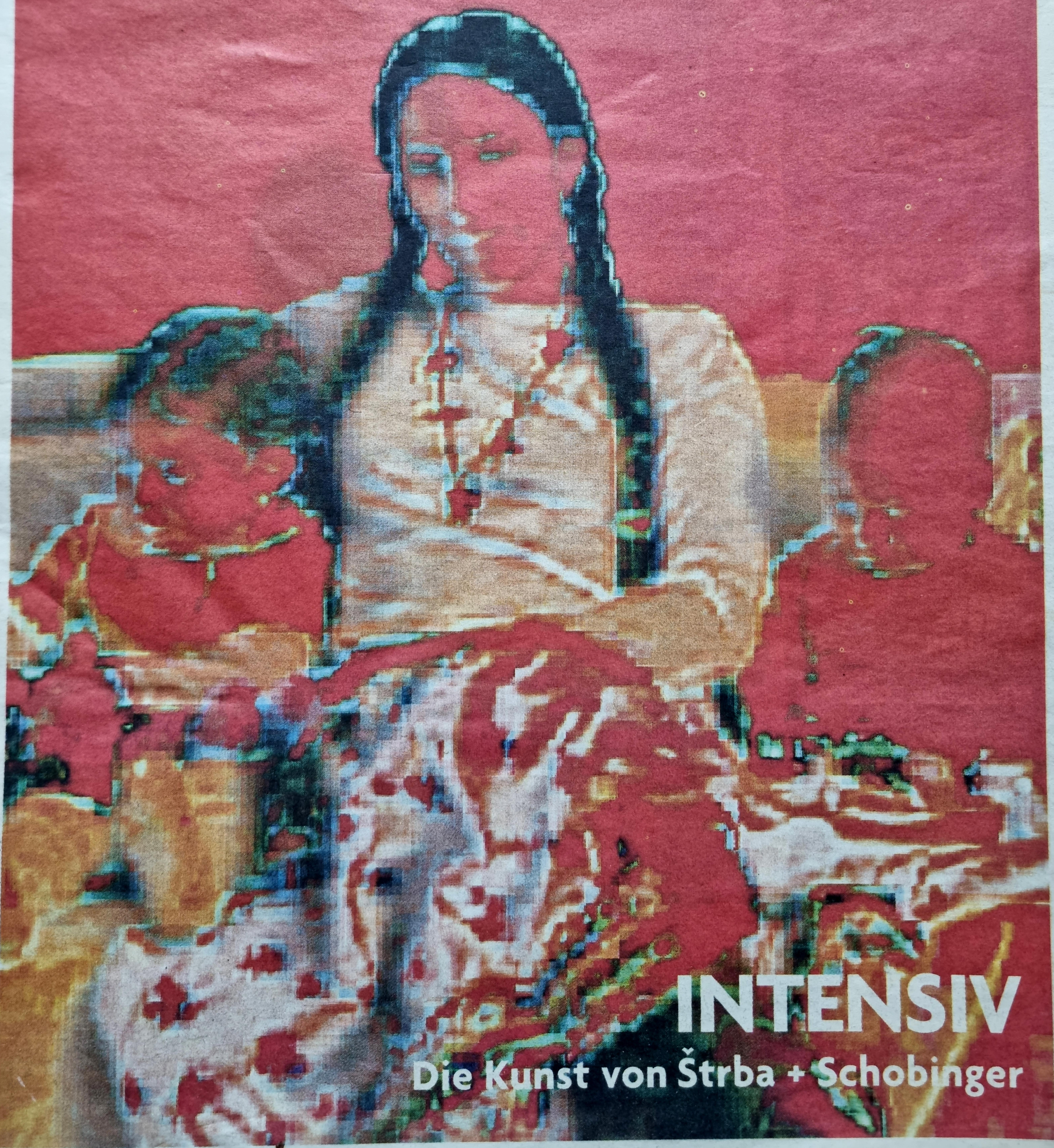
züritipp

JOHNNY HALLIDAY
Als Räuber im Kino

RUGGERO RAIMONDI
Als Don Quichotte

VIKTOR GIACOBBO
Als Walter Tell

Freitag 30. Mai bis Donnerstag 5. Juni · Nr 22/2003 · www.zueritipp.ch



INTENSIV

Die Kunst von Štrba + Schobinger

BILD: ANNELIES ŠTRBA – «NYIMA», 2003

ANNELIES ŠTRBA UND BERNHARD SCHOBINGER

SCHMUCKFARBEN

BERNHARD SCHOBINGER IST EIN ERNEUERER DER SCHMUCKGESTALTUNG UND SEINE LEBENSPARTNERIN ANNELIES ŠTRBA ALS FOTO- UND VIDEOKÜNSTLERIN BERÜHMT. JETZT GIBTS WERKSCHAUEN GLEICH IN ZWEI MUSEEN.

Von Peter P. Schneider

Videobilderwelt, entwirklicht und voll romantischer Emotion: aus der Serie «Aya».

INTENSIVBILD

In einem alten Bauernhaus am Walensee verbringt Annelies Štrba gern schöne Sommertage. Vorne lockt der See, hinten rauscht der Wasserfall. Den 600 Meter herunterdonnernden Bach hat Štrba fotografiert. Das Bild wirkt nicht, als sei es in unserer Zeit entstanden. Man sieht einen fotografischen Klassiker des 19. Jahrhunderts vor sich. Und in den Porträts ihrer Töchter mit dem umgehängten Schmuck von Bernhard Schobinger meint man gelegentlich ethnografischen Dokumenten aus fernen Weltgegenden zu begegnen. Štrba weiss Erinnerungen an versunkene Gegenden und entschwundene Zeit wachzurufen – dunkel, erhaben, mystisch.

Von äusseren und inneren Bildern

Innere Bilder stehen ihr vor Augen. Draussen in der Welt sieht es aber anders aus. Darum hat sie die Augen oft geschlossen gehalten, wenn sie auf den Auslöser gedrückt hat. Diese Blindheit hat dem äusseren Bild zumindest eine Chance verschafft, in die Nähe des inneren zu kommen. Später im Labor, eingehüllt von den meditativen Klängen indischer Ragas, hat Štrba mit Technik, Handwerk und ihrem Blick am Bild gewirkt, bis das Foto nicht mehr «den Baum da draussen» zeigte – sondern nur noch emotionale magische Intensität.

1997 die Befreiung: Štrba hat die Fotokamera weggelegt und das Bild mit Video «verflüssigt». Seither zeigt sie Filme und recherchiert Möglichkeiten der Bildherstellung ab Video. Ein Resultat ist der prächtige Bildband «Aya» (Scalo) mit betörenden malerischen, zuweilen sanft den Kitsch umspielenden Bildern von Blumen wie bei Impressionisten und Frauen wie bei Degas. Nie mehr will Štrba zur starren Fotografie zurück. Neuerdings plottet sie die bearbeiteten Standbilder auf Leinwand. Mit solch entwirklichten Bildern kommt sie ihren inneren Bildern immer näher. Das Helmhaus bietet Einblicke – auch mit einem neuen Buch.

Geschichte, Rituale, Fassaden

An ihrem Wohnort Richterswil hat sie früher viele Schulkinder porträtiert – «ernst, keines lachte». Dann begann sie, ihre eigenen Kinder, Linda, Sonja und

Samuel, ins Bild zu nehmen, immer wieder, in der Küche, mit den Katzen, beim Schlafen. Ohne künstlerische Absicht, mit einfachen Kameras und vorhandenem Licht. Kinder sind ein Fenster in die eigene Vergangenheit – die künstlerische Arbeit ist für Annelies Štrba auch eine Reise zurück. Der Blick geht durch die Kinderaugen hindurch auf das, was schon vorher da war. Und dem stressigen, chaotischen Alltag eines Künstlerhaushalts hat sie mit diesen Fotos ruhige, friedliche Momente entgegengesetzt.

Auf märchenhafte Weise lassen Štrbas Bilder den Geruch der Kindheit auferstehen: die selbstvergessene Geborgenheit im Schlaf, die Begegnung mit Fremdem beim Besuch, die Einführung in Rituale, die Erkundung der eigenen Person vor dem Spiegel. Diese (im Buch «Shades of Time» veröffentlichten) Aufnahmen werden im Helmhaus in einer Diaprojektion gezeigt.

Mit Unheimlichkeit aufgeladen

Wenn Štrba reist, was sie nicht gerne tut («Ich muss nirgendwo hin»), hat sie oft Orte menschlicher Katastrophen aufgesucht: Auschwitz, Birkenau, Hiroshima oder – als plötzlicher Einfall der Natur – Kobe. Orte der Ungeborgenheit, Versehrtheit, Destruktion. Die Fotos zeigen nicht vordergründigen Schrecken, sondern bergen das Unheimliche in der Totenstille, der Traurigkeit, der Schaurigkeit geknickter Fassaden. Wie eine Archäologin taucht Štrba in verschüttete Areale ab.

Zusätzlichen Sog entwickeln die Videofilme: Sie verlangsamen erst den Schritt der Museumsbesucher, dann den Atem und fordern mit ihrer tranceartigen Langsamkeit zum Innehalten auf. Die Videos werden zu Ragas – zu einem differenzierten, gleichförmigen, aber nicht monotonen Bilderfluss. Dann spielen sie einem neue Möglichkeiten der Wahrnehmung zu. Das ist es, was Štrba am Medium reizt: «Man sieht Dinge, die man zuvor nicht erkannt hat.» Vom Touristenboot aus beobachtet wird Paris zur Traumwelt, New York zu einem dunklen architektonischen Gebirge, der Umzug der Masken und Schellen in der Innerschweiz zu einem archaischen Ritual und die Zürcher Street Parade zu einem grafischen Tanz von Mikroben. Das Helmhaus zeigt nebst den schon an der Werkschau in Zug gezeigten Videos auch neue Filme, in denen Tokio und der Wasserfall/Sonja/Linda/Erotik/Fotos/Blumen und vieles mehr aufscheinen – extrem, langsam und so ganz anders.

ZÜRICH, HELMHAUS
VERNISSAGE DO 5.6., 18 UHR; BIS 27.7.

SCHMUCK-SCHOCK

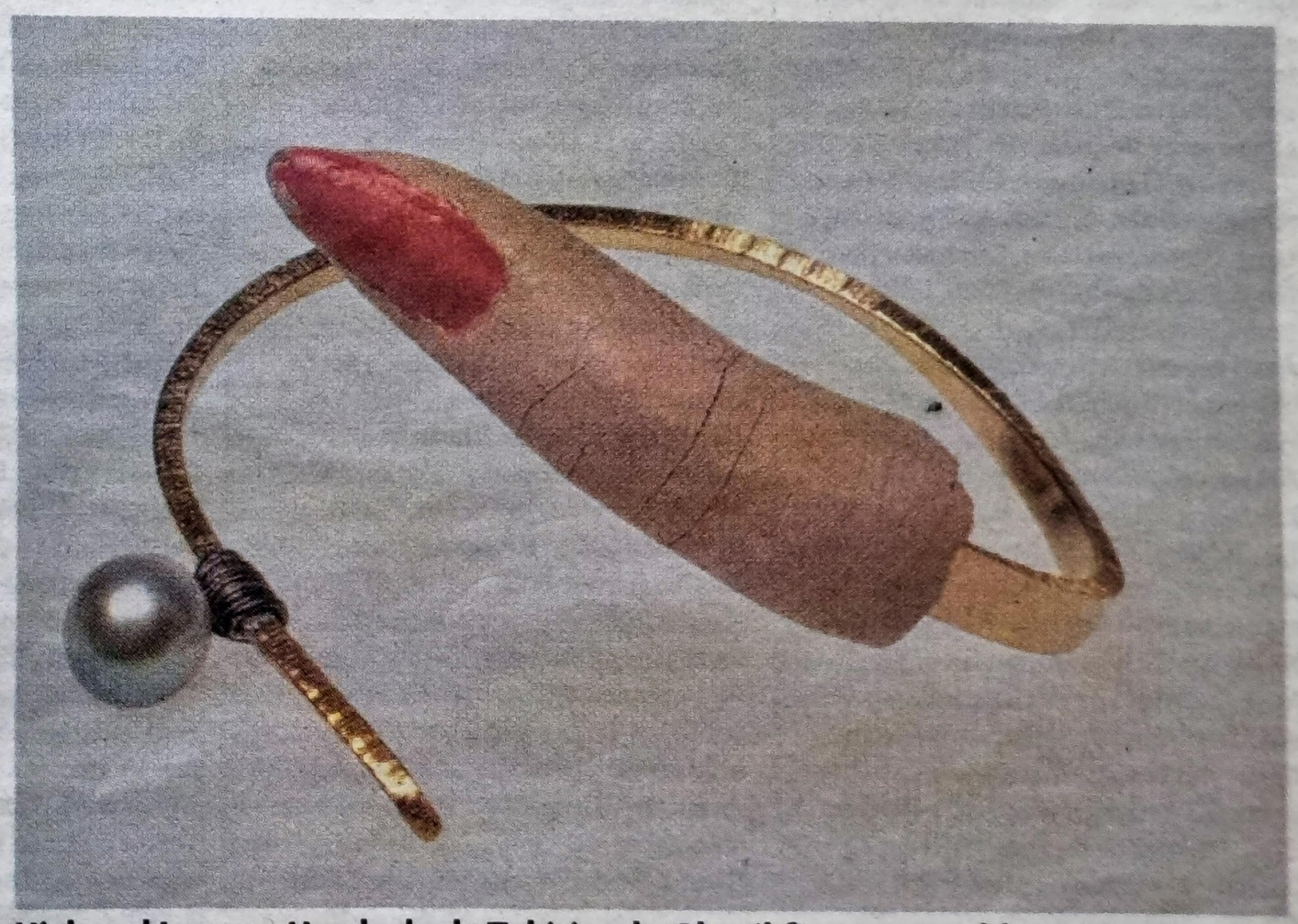
Öffnet Bernhard Schobinger die Schubladen im Atelier, ist man versucht zu sagen: Das ist Anti-Schmuck. Denn nichts erinnert an prächtiges, gediegenes Zurschaustellen edler Metalle und Steine. Im Gegenteil: Man muss das Gold und Silber und die Diamanten fast suchen an seinen Schmuckstücken. Schobinger spielt den Wert kostbarer Materialien herunter, indem er sie mit Alltagsobjekten zusammenbringt: Aus einer Rundfeile wird eine Schlange mit schwarzem Diamant als Auge. Eine Südseeperle ist in eine Velobirnchenfassung eingebracht. Ein triviales Fundobjekt aus Plexiglas wandelt sich, inspiriert durch ein Gedicht, zu einem Hündchen, das «Diamanten sch . . .». Schobingers Schmuckstücke sind ironisch und poetisch, wirken dann aber auch derart stark, dass man an den Schmuck von Eingeborenen denkt, der magische Funktionen übernimmt. Dieser Schmuck ist nicht Dekor – er schafft Lebenszusammenhang.

Schobinger ist kein Designer (wird aber von ihnen schamlos abgekupfert), sondern ein Künstler, der ein äusserst traditionell besetztes Territorium mit überragendem erfinderischem Impuls unterwandert. Grenzüberschreitungen und handwerkliche Tabubrüche sind sein Metier. In Zürich hat er eine traditionelle Goldschmiedlehre absolviert und Ende der 60er-Jahre fulminant die konstruktiven Gestaltungsprinzipien von Max Bill auf Schmuck angewandt. Dann aber stellte er alles auf den Kopf, was die «gute Form» und den Beruf des Goldschmieds ausmacht. Schmuckstücke aus Blitzableiterteilen, Flaschenhälsen, Knochen, Fischbein und Computerteilen sind entstanden. In einer phänomenalen Armspange hat er Diamanten, Inbegriff des Ewigen im Schmuckmarketing, in die Nachbarschaft von Tautropfen und auf die Ebene des Vergänglichen gebracht – auch Diamanten sind nicht von Dauer und können ohne Rückstand verbrannt werden . . .

Man sagt Schobinger eine Nähe zum Punk nach – er verneint die Affinität zur ästhetischen Anarchie nicht, würde es aber lieber, mit Hinweis auf Paul Feyerabends Text «Wider den Methodenzwang», als «anything goes» bezeichnen. Schobinger macht klar, dass er sich z. B. auch von der japanischen Ästhetik inspiriert sieht. In seinem Garten in Richterswil schwimmen Koi, eine Karpfenzüchtung, im Atelier erinnern transparente Trennwände, Kissen am Boden, Tee, Bücher, Blumen und alte, kostbare Bilder an Japan. «Mich interessiert Asymmetrie, Symmetrie dagegen erscheint mir als Inbegriff der Fantasielosigkeit und des Langweiligen, auch von einer Demonstration von Herrschaft und Macht (über die Natur).» Er bringt ein schlagendes Beispiel und stellt den Aufbau eines preussischen oder französischen Schlossgartens dem Kaiserpalast in Kyoto gegenüber. «Japanische Ästhetik strebt trotz ihrer Strenge nach Ausgewogenheit, jedoch nicht über die Symmetrie, das Gleichgewicht steht immer unter Spannung.» Solchem Denken fühlt er sich verwandt. Umgekehrt bewundern Japaner seine geistige und gestalterische Freiheit und haben ihn seit Jahren an eine Kunsthochschule verpflichtet.

Zur Werkschau, in die auch Fotos und Videos von Annelies Štrba integriert sind, erscheint das Buch «Jewels Now!».

ZÜRICH, MUSEUM BELLERIVE
VERNISSAGE DI 3.6., 19 UHR; BIS 7.9.



High and Low am Handgelenk: Tahitiperle, Plastikfinger, vergoldetes Messing.